

Denkmalpflege in Trochtelfingen

Von Walther Genzmer, Berlin

Die Kleinstadt Trochtelfingen, in 700 m Höhe über dem Meeresspiegel an der Seckach, einem Nebenflüßchen der Lauchert, gelegen, gehörte seit 1806 zum Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen. Nach verschiedentlichen Besitzwechseln war Trochtelfingen, das damals Stadt wurde, zu Anfang des 14. Jahrhunderts an das Haus Werdenberg gekommen und nach dessen Aussterben 1534 an das Haus Fürstenberg, unter dessen Herrschaft es bis 1806 verblieb.

Die Stadt erhielt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Befestigung mit einem dreifachen Mauerring und Bastionen. An der Südostecke, in Richtung Gammertingen, erhob sich ein

hoher sechsgeschossiger Rundturm. Das Schloß der Grafen von Werdenberg, ein Rechteckbau mit steilem Satteldach und Stafelgiebeln, erbaut um 1450, enthält eine schöne Balkendecke.

An kirchlichen Bauwerken befinden sich im Inneren der Stadt die in der Hauptsache gotische Pfarrkirche und die kleine Erhardkapelle aus dem 14. Jahrhundert, außerhalb der Stadt drei bemerkenswerte Kapellen: die Hennensteinkapelle auf einer Anhöhe im Westen, die Burgkapelle auf dem Burgberg im Norden, die Haidkapelle im Weiler Haid, sechs Kilometer nördlich der Stadt an der Straße nach Reutlingen.

Außerdem besitzt die Stadt eine größere Zahl hübscher Fachwerkbauten. Wir wollen im folgenden die denkmalpflegerischen Arbeiten beschreiben, die unter verantwortlicher Mitwirkung des Verfassers während seiner Tätigkeit als Landeskonservator der Kunstdenkmäler Hohenzollerns ausgeführt wurden:

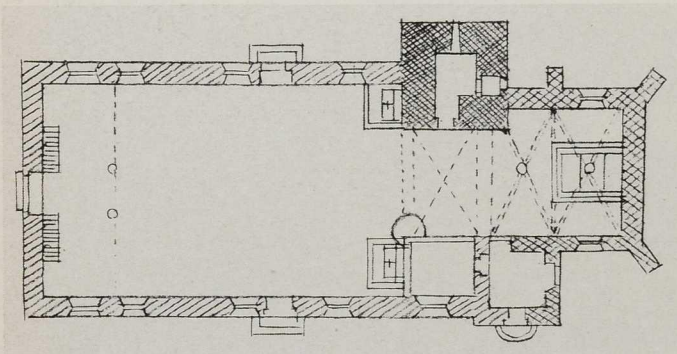
Der große Rundturm der Stadtbefestigung, von dessen sechs Geschossen noch vier stehen und der starke Risse zeigte, wurde im Jahre 1936 in seinem Bestand gesichert. Der kleinere Rundturm an der Westseite der Stadt wurde nach dem zweiten Weltkrieg in der alten handwerklichen Technik mit einem glatten Kellenputz versehen. Die beiden an der Südseite der Stadt noch stehenden Mauerzüge, die zum Teil eingestürzt waren, wurden in den letzten Jahren gründlich ausgebessert. Vor elf Jahren erhielt das Schloß einen neuen Kellenputz und einen neuen Außenanstrich. Das Dach wurde mit rauhen naturroten Biberschwänzen versehen, die in der Zwischenzeit schon eine schöne Patina angenommen haben. Ein späterer Anbau wurde beseitigt und dadurch an der Nordseite ein offener Durchgang wiederhergestellt, der als Fußgängerweg benutzt wird und die schmale Fahrstraße entlastet.

Auf Anregung und unter tätiger und verdienstvoller Mitwirkung der Brüder Schoser wurde bei einer Anzahl von Bürgerhäusern altes Fachwerk freigelegt und farbig stilgemäß



Trochtelfingen. Kath. Stadtpfarrkirche
von Nordwesten

Aufn. Paul Rapp, Trochtelfingen

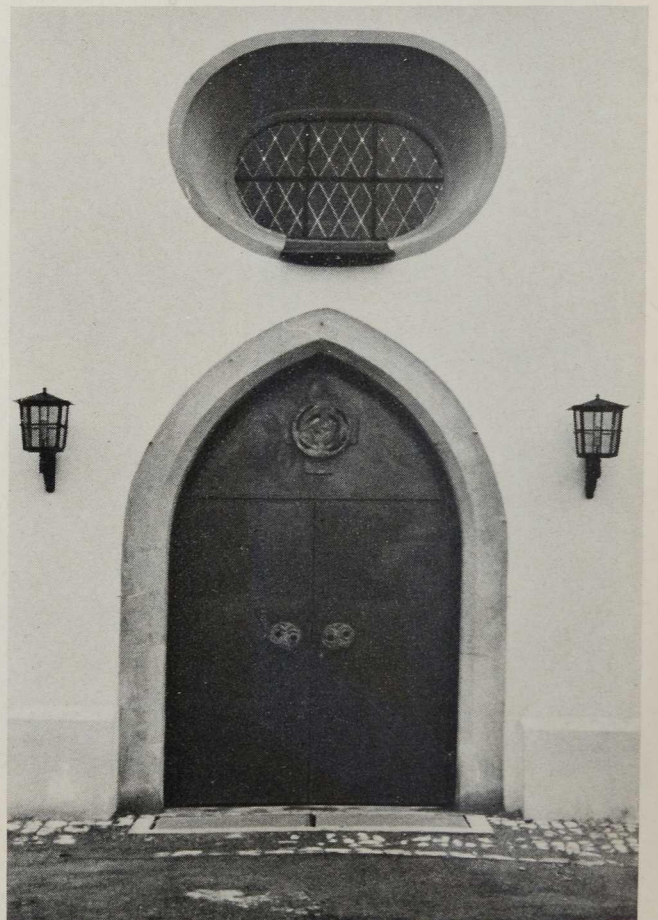


Trochtelfingen. Kath. Stadtpfarrkirche
links Grundriß

nach Kunstdenkmäler Hohenzollerns, Kreis Sigmaringen, Abb. 114

rechts Westportal

Aufn. Paul Rapp, Trochtelfingen





Trochtelfingen (Hohenzollern)

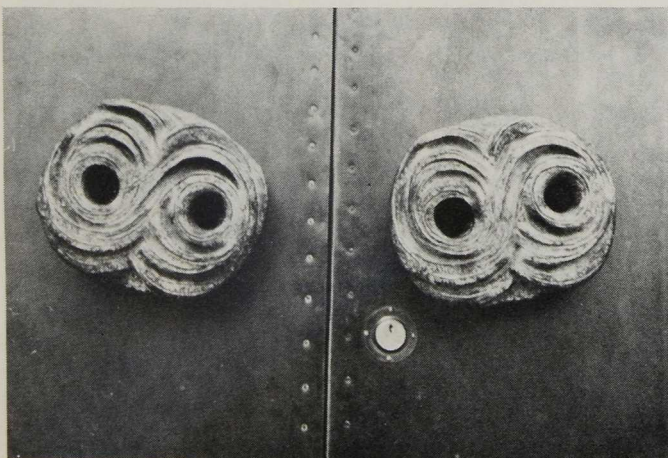
Kath. Stadtpfarrkirche und Reste der Stadtbefestigung

Aufn. Bildarchiv Foto Marburg, Marburg-Lahn

Die Burgkapelle, ein anmutiger Rundbau aus dem Jahre 1666, wurde durch den verstorbenen Kirchenmaler und Restaurator Josef Lorch, Sigmaringen, im Inneren in der in Resten noch erkennbaren Farbtönung der Zeit um 1720 wiederhergestellt.

behandelt, was außerordentlich zur Verschönerung des Trochtelfinger Stadtbildes beigetragen hat.

Der Stadtbrunnen vor dem „unteren Tor“ wurde erneuert. Die Brunnenfigur, ein heiliger Mauritius aus rotem Sandstein, ein Werk des Haigerlocher Bildhauers Johann Georg Weckenmann aus dem Jahre 1779, wurde durch eine Kopie ersetzt, die Gerhard Halbritter in gewohnter Feinfühligkeit geschaffen hat.



Trochtelfingen

Kath. Stadtpfarrkirche

Hilde Broer,
(links)

Handgriffe Westportal
(solche auch an den zwei andern Portalen)

(rechts)
Hand Gottes

Aufn. Paul Rapp, Trochtelfingen





Trochtelfingen
Kath. Stadtpfarrkirche
St. Martin

Inneres
vor der Instandsetzung

Aufn.
Verlag Josef Hurn,
Trochtelfingen

In der Hennensteinkapelle, früher mit einer Einsiedelei verbunden, erbaut wohl Anfang des 14. Jahrhunderts, wurden Fresken aus der Zeit um 1320 freigelegt. Josef Lorch konservierte die Malereien an der Chorwand, eine Darstellung Christi in der Mandorla, umgeben von den Evangelistensymbolen, rechts und links davon Maria und Johannes der Täufer, kniend in anbetender Haltung. An den übrigen Wänden der Kapelle finden sich weitere Fresken in zwei Reihen übereinander mit ikonographisch sehr interessanten Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament. Von diesen ist bisher die Erschaffung Adams und Evas durch den Ulmer Restaurator Walter Hammer konserviert worden. Es wäre sehr er-

wünscht, wenn zu gegebener Zeit auch die übrigen Malereien instandgesetzt werden könnten. Sie rühren wohl von einem Maler aus der Gegend von Konstanz her. Erwünscht wäre auch, was an dieser Stelle erwähnt werden möge, eine Überholung der Malereien in der Erhardkapelle, einem kleinen Rechteckbau mit Spitzbogentonne, wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert, die Darstellungen aus dem Leben Christi von dem Trochtelfinger Maler Heinrich Gretzinger aus der Zeit bald nach 1430 zeigen. Die Haidkapelle aus der Zeit um 1470, ein Rechteckbau mit Dreiachtel-Chorschluß, wird seit einigen Jahren von der Bundeswehr benutzt. Das gab die Veranlassung zu einer



Trochtelfingen. Kath. Stadtpfarrkirche

Hilde Broer, Taufstein

Aufn. Paul Rapp, Trochtelfingen



Trochtelfingen. Kath. Stadtpfarrkirche

Sitzende Muttergottes
über dem nördl. Seitenaltar
15. Jh. 1. H.

Aufn. Paul Rapp, Trochtelfingen



Trochtelfingen. Kath. Stadtpfarrkirche

Hilde Broer, Hl. Joseph
über dem südl. Seitenaltar

Aufn. Paul Rapp, Trochtelfingen



gründlichen denkmalpflegerischen Instandsetzung. Die Kapelle erhielt einen glatten Kellenputz und einen neuen Außenstrich, einen neuen Fußboden aus Ziegelplatten, ein neues Gestühl und eine neue freistehende Altarmensa, die die Feier der heiligen Messe versus populum ermöglicht. Der Altaraufsatz wurde an die Chorrückwand verlegt. Dieser Aufsatz ist um 1680 entstanden. In ihm wurden drei kostbare Holzschnitze-

reien von Syrlin dem Jüngeren aus dem Ende des 15. Jahrhunderts aufgestellt, ein Beweis für die Wertschätzung, die der Barockmeister für die Figuren, eine stehende Mutter Gottes, einen heiligen Johannes Ev. und einen heiligen Jakobus d. Ä., hegte — ein Beispiel früher Denkmalpflege. Die Bundeswehr beteiligte sich an den Kosten der Instandsetzung der Haidkapelle. Das Erzbischöfliche Ordinariat, der

Trochtelfingen
(Hohenzollern)

Kath. Pfarrkirche
St. Martin

oben
Chor

nach der Instandsetzung

Aufn. Dr. Hell, Reutlingen

Inneres

nach der Instandsetzung

an der Nordwand
des Langhauses
Wandgemälde:
Das jüngste Gericht
um 1480
und Fensterummalung
gegen 1600

über dem Chorbogen
Wandgemälde: Hl. Martin
von Sebastian Dürr
aus Überlingen

Aufn. Anton Haselmaier,
Sigmaringen,
aus W. Genzmer,
Denkmalpflege
in Hohenzollern 1959—1965
in Z. f. Hohenzollern.
Geschichte, Jg. 1965





bei Trochtelfingen
Hennensteinkapelle

Wandmalerei:
Erschaffung
Adams und Evas
14. Jh.

Aufn. Dr. Hell, Reutlingen
aus W. Genzmer,
Denkmalpflege
in Hohenzollern 1959—1965,
in Z. f. Hohenzollern.
Geschichte, Jg. 1965

Staat und der Landeskommunalverband der Hohenzollerischen Lande bewilligten Zuschüsse.

Die weitaus umfangreichste denkmalpflegerische Maßnahme der letzten Jahre in Trochtelfingen war die Instandsetzung der Pfarrkirche St. Martin.

Diese hat eine bewegte Baugeschichte. Vom ältesten Bau stehen noch die unteren Geschosse des im Grundriß quadratischen Kirchturms, die etwa um 1200 entstanden sein dürften. Der Turm gehörte wahrscheinlich zu einer nicht großen schlichten rechteckigen romanischen Kirche, vielleicht mit einer halbrunden Apsis, wie sie damals üblich waren. Auf eine genauere archäologische Untersuchung wurde verzichtet, weil zur Zeit des Beginns der Instandsetzung der Konservator für mittelalterliche Archäologie noch nicht zur Verfügung stand. Nach Ansicht der Historiker ist es auch nicht anzunehmen, daß sich hier interessante Reste einer noch älteren karolingischen oder römischen Anlage gefunden hätten.

Nach dem Stadtbrand von 1322 wurde anstelle der älteren Kirche eine neue Kirche errichtet, von der noch ein plattgeschlossener Chorraum, der aus zwei rechteckigen Kreuzgewölben mit kräftigen Rippen besteht, erhalten ist. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde ein neues Langhaus erbaut, ein einschiffiger breiter Raum mit großen Maßwerfenfenstern, der mit einer mehrfach gebrochenen Holzdecke versehen war. Gleichzeitig wurde der Turm erhöht und mit einem Satteldach versehen. Das Glockengeschoß hat Schallöffnungen mit Maßwerk.

In der Barockzeit, um 1700, wurden im Westen zwei hölzerne Emporen mit Balustern eingebaut. Auf der oberen Empore fand die Orgel ihren Platz. Leider ist die Barockorgel nicht erhalten.

Im Jahre 1823 wurde gegenüber dem Turm eine zweite Sakristei eingebaut, in deren oberem Geschoß, das nach der Kirche zu geöffnet ist, eine Herrschaftsloge, später Paramentenkammer, eingerichtet wurde. Zwischen dem Turm und der Innenwand des neuen Einbaues wurde ein verputztes hölzernes Tonnengewölbe hergestellt. In dem Bogenfeld über dem Chorbogen malte der Überlinger Maler Sebastian Dürr einen heiligen Martin zu Pferde, wie er dem auf Wege knien den Bettler einen Teil seines roten Mantels abtrennt — ein letzter Ausklang der Freskenmalerei der Barockzeit. Durch diesen Einbau, der die Aufstellung zweier Nebenaltäre auf gleicher Ebene ermöglichte, wurde die durch die Achsenverschiebung entstandene Einhüftigkeit des Raumes für das Auge zu einem gewissen Grade verbessert.

Im Jahre 1859 wurde eine neue Orgel mit einem neugotischen Prospekt auf der oberen Westempore aufgestellt.

Der neugotische Hochaltar, die Nebenaltäre und die Kanzel, gleichfalls neugotisch, stammen aus dem Jahre 1880. Drei Jahre später folgte eine Außenrenovierung, 1894 eine neue innere Ausmalung.

Diese wahrscheinlich sehr dunkle und unerfreuliche Ausmalung wurde im Jahre 1931 wieder beseitigt. Bei dieser Gelegenheit wurden die Deckenmalereien des Chorgewölbes aus dem 14. Jahrhundert, eine „Majestas Domini“ zwischen Ster-

nen, freigelegt und konserviert, ebenso an der Nordwand des Kirchenschiffs eine große Darstellung des jüngsten Gerichtes aus der Zeit um 1480 und ornamentale Fensterummalungen aus der Zeit gegen 1600.

Bei der jetzigen Instandsetzung wurde im Äußeren der häßliche, zum Teil schon herabgefallene Außenputz durch einen neuen glatten Putz ersetzt. Das Äußere erhielt einen hellen Anstrich. Die Außentüren wurden mit Kupfer bekleidet. Die Türdrücker und das Auge Gottes vor einem Kreuz in Bronze an der Haupteingangstür sind reizvolle Arbeiten der bekannten feinsinnigen Bildhauerin Hilde Broer, Kreßbronn.

Bei der Innenrenovierung waren sorgfältige Überlegungen notwendig. Der zunächst naheliegende Gedanke, die Einbauten von 1823 zu entfernen und den in der Mitte des 15. Jahrhunderts geschaffenen Zustand mit der gebrochenen hölzernen Decke wiederherzustellen, erschien abwegig, weil dieser Einbau seinerzeit mit guten Gründen (siehe oben) erfolgt und auch schon historisch geworden war. Eine getreue Nachbildung der gebrochenen, zweifellos bemalten Holztonne wäre kaum möglich gewesen. Es blieb uns genug zu tun übrig.

Trotz der helleren Ausmalung im Jahre 1831 war die Kirche, insbesondere der Chorraum, immer noch unerfreulich dunkel. Das lag zum Teil an den häßlichen neugotischen Glasgemälden in den Fenstern rechts und links vom Hochaltar. Die Fenster in der ganzen Kirche erhielten eine Rautenverglasung in weißem Antikglas durch die Glasmalereiwerkstatt Derix in Rottweil. Die ohnehin aus späterer Zeit stammenden Fensteröffnungen an der Chorrückwand wurden zugemauert und dadurch die störende Überstrahlung des Hochaltars beseitigt.

Künstlerisch unbefriedigend aber waren vor allem die drei Altäre und die Kanzel aus dem Jahre 1880. Bei aller neuerlichen berechtigten Wertschätzung der Neugotik, die jedoch Werke von sehr unterschiedlichem Rang hervorgebracht hat, konnten wir uns nicht entschließen, die Altäre und die Kanzel beizubehalten. Die Neugotik bis etwa zum Jahre 1860, bis zum Bekanntwerden der grundlegenden Werke des Franzosen Viollet-le-Duc und des Deutschen Ungewitter über die Gotik und ihre Konstruktionen, ist, obwohl oder weil man die Strukturen noch nicht genau kannte und als man noch auf die eigene Phantasie angewiesen war, künstlerisch meist weit erfreulicher als die der Zeit nachher. So haben wir zum Beispiel die sehr hübschen neugotischen Altäre und die Kanzel in der Pfarrkirche in Gruol und den sehr interessanten Hochaltar in der Pfarrkirche in Heiligenzimmern aus der Mitte des 19. Jahrhunderts selbstverständlich unberührt gelassen.

In Trochtelfingen aber waren die Altäre in der Gesamtkomposition und in den Einzelheiten von allen guten Geistern verlassen und konnten unbedenklich geopfert werden.

Es wurden steinerne Altartische aus Riedlinger Kalkstein durch die Firma Zeidler & Wimmel, Riedlingen, ausgeführt, aus dem gleichen Material, mit dem der ganze Fußboden erneuert wurde.

Über dem südlichen Seitenaltar wurde ein heiliger Josef in Bronze von der schon genannten Bildhauerin Hilde Broer angebracht, über dem nördlichen Seitenaltar eine reizende sit-

zende Mutter Gottes aus der Zeit des „weichen Stils“ in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Aus der gleichen Zeit besitzt die Trochtelfinger Pfarrkirche als besondere Kostbarkeit drei trauernde Frauen, die bisher an der Turmwand in Verbindung mit einer Kriegerehrung nicht sehr günstig angebracht waren. Sie haben nunmehr an der Chorrückwand über dem Hochaltar einen weit besseren Platz gefunden. Über ihnen ist ein Kruzifix aus dem 17. Jahrhundert wirkungsvoll angebracht. Die im Jahre 1923 unverständlicherweise mit viel Schwarz gefaßten Figuren haben nun durch den Restaurator Fidelis Marmon, Sigmaringen, wieder eine ihrer Entstehungszeit entsprechende Farbigkeit mit viel Blau und Rot bekommen.

Die neugotische Kanzel saß sehr unglücklich in der Ecke des Langhauses. Sie verdeckte zudem sehr stark das schöne Grabmal des Grafen Johann von Werdenberg, gestorben 1465. Die Kanzel erhielt ihren neuen Platz an der Nordwestecke des Einbaues von 1823. Für ihre Gestaltung wurde Hilde Broer gewonnen, die ihr eine sehr originelle Form gab. Vor einem glatten massiven Hintergrund sind die Evangelistensymbole in Schmiedeeisen angebracht. Der Hintergrund ist durch Mosaiken in verschiedenen Farben sinnvoll belebt. So ist die Verkündigung des Wortes Gottes in die Nähe des Hochaltars gerückt und damit auch die vorher erwähnte Einhüftigkeit des Raumes weiter gemildert worden.

Die Kommunionsschranke zeigt eiserne Stützen, die in einfacher Form nach dem Entwurf von Hilde Broer Brot und Wein symbolisieren.

Hilde Broer hat außerdem einen schönen neuen Taufstein aus Stein mit einem von Einzelfiguren belebten bronzenen Deckel geschaffen.

Die Kirche hat einen hellen Anstrich erhalten. Die Ausmalung des Chorgewölbes und das Wandgemälde des jüngsten Gerichtes wurden von dem Restaurator Fidelis Marmon, Sigmaringen, gereinigt, die ornamentalen Fensterummalungen teilweise ergänzt. Auf eine nochmalige, nach heutigen Begriffen vielleicht wünschenswerte Überarbeitung der Freilegung von 1931 wurde verzichtet.

Das Gestühl wurde nach dem Entwurf von Oberbaurat Schätzle, dem Vorstand des Erzbischöflichen Bauamtes in Konstanz, ausgeführt.

Der Orgelprospekt von 1859, künstlerisch wesentlich besser als die Altäre von 1880, wird unter Beibehaltung der äußeren Form zwecks Gewinnung von Raum für den Kirchenchor im Grundriß umgestaltet.

Die Vorarbeiten für die unter liebevoller Betreuung durch Stadtpfarrer Rapp stehende Erneuerung lieferte das Erzbischöfliche Bauamt in Konstanz. Die Gesamtleitung der Arbeiten hatte der Verfasser dieses Berichtes.

Das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg und der Landeskommunalverband der Hohenzollerischen Lande haben Zuschüsse gegeben.

Für sämtliche erwähnten denkmalpflegerischen Arbeiten wurden Beihilfen des Landeskommunalverbandes bewilligt, für die meisten auch hohe Staatsbeiträge.



bei Trochtelfingen
Haidkapelle

Barocker Altaraufsatz
um 1680
mit drei
Holzplastiken
(Muttergottes,
Johannes Ev.,
Jakobus d. Ä.)
von Jörg Syrlin d. J.
15. Jh. Ende

Aufn. Anton Haselmaier
Sigmaringen,
aus W. Genzmer,
Denkmalpflege
in Hohenzollern 1959—1965,
in Z. f. Hohenzollern.
Geschichte, Jg. 1965